

Zeit und Heimat

3. März 2006 · Nr. 1
49. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Von Josef Erath, Mettenberg

Es ist schon sehr lange her ...

In den Sagen des schwäbischen Oberlandes überwiegen die dämonologischen Inhalte. Handelt es sich bei diesen Sagen um echte historische Quellen? Was hat sich wirklich ereignet? Was ist die Absicht des Erzählers? Diesen Fragen geht Josef Erath aus Mettenberg am Beispiel von drei historischen Sagen nach.

In den Sagen des schwäbischen Oberlandes überwiegen die dämonologischen Inhalte. Sie erzählen von Begegnungen der Menschen mit unheimlichen Mächten wie Wassergeistern, der wilden Jagd, den Schrättele. Dabei werden aber keine zeitlichen Angaben gemacht. Daneben gibt es geschichtliche Sagen. Auch hier finden Begegnungen mit unheimlichen Mächten statt und werden unerklärliche Vorgänge geschildert. Dazu wird aber noch ein deutlicher geschichtlicher und lokaler Bezug hergestellt. Diese Sagen erwecken den Eindruck, dass sie das Erlebnis einer ganz bestimmten geschichtlichen Person an einem ganz bestimmten Ort berichten. Handelt es sich dabei tatsächlich um echte historische Quellen? Was hat sich wirklich ereignet? Was ist die Absicht des Erzählers? Diesen Fragen soll am Beispiel von drei historischen Sagen nachgegangen werden: Graf Stadion und das Nebelmännlein (Federsee-Gebiet); der Reiter ohne Kopf und die Gräfin Adelinde (Buchau/Kappel); die gegürtete Kapelle (St.-Leonhards-Kapelle in Laupheim).

Wie sind die geschichtlichen Sagen entstanden? Die Motive der dämonologischen Sagen tauchen ähnlich immer wieder in verschiedenen Regionen auf. Die Entstehung einer geschichtlichen Sage ist an einen ganz bestimmten Ort gebunden. Die Erzähler dieser Sagen kamen im Laufe der Zeit aus den verschiedensten sozialen Schichten, denn diese Sagen



Seekirch am Federsee, wo das „verbeinte Nebelglöcklein“ hing, das bei Nebel geläutet wurde, um verirrtten Wanderern den Weg zu zeigen.

wurden oft über Jahrhunderte immer wieder mündlich weitergegeben. So wurde ihr Inhalt durch das Prisma der verschiedenen Gruppenmentalität vielfach gebrochen, und es haben sich verschiedene Versionen derselben Sage herausgebildet. Die Anlässe für die Entstehung sind vielfältig. Häufig wurden um eine Person, von der man nur noch vom Hörensagen wusste, abenteuerliche Geschichten gesponnen, oder man versuchte, Ereignisse und Bauwerke, die man nicht mehr deuten konnte, durch die Sage zu erklären. Dies war ein fortwährender, sich ändernder Prozess. Die Geschichten wurden immer wieder ergänzt, anderes weggelassen, je nach Bedarf und Absicht des Erzählers. Diese Sagentradition wurde durch die schriftliche Fixierung (meist im 19. Jahrhundert) gestoppt, so dass die heute vorliegende Fassung einer Sage nur eine Momentaufnahme aus einem langen Erzählvorgang darstellt. Außerdem wurde bei der schriftlichen Fixierung (meist durch Literaten) der Inhalt und die sprachliche Form „verbessert“,

teilweise auch verändert.⁷ Sind Sagen historische Quellen? Bereits aus dem oben Gesagten, aber auch aus dem Begriff „Sage“ geht deutlich hervor, dass Sagen keine historischen Quellen für jene Fakten sein können, die sie vordergründig darstellen. Die Erzähler sind zu weit von den Ereignissen entfernt, um gesicherte Informationen bieten zu können. Sie bewegen sich mit kreativer Phantasie in einer Welt von Überlieferungen, Motiven und Symbolen, die nicht aus einer streng wissenschaftlichen Forschung stammen. In den Ereignissen, die sie erzählen, verleihen sie dem geschichtlichen Vorgang einen mythischen Anstrich und entziehen ihn einer objektiven Beurteilung. So belegen geschichtliche Sagen nicht den tatsächlichen Vorgang, sondern das Geschichtsbild dessen, der sie erzählt, seine Wünsche, Träume, Sehnsüchte und Ängste. Die geschichtliche Sage zeigt uns also als Quelle das Weltbild eines Nachgeborenen.⁷ Als historische Quelle kann sie daher nicht verwendet werden, sie ist aber eine

Fundgrube für volkskundliche und kulturgeschichtliche Studien.⁶

Die erzählerische Absicht geschichtlicher Sagen

Die geschichtlichen Sagen zeigen, welch starken Widerhall ein oft an sich belangloses Ereignis gefunden hat. So muss bereits für frühere Jahrhunderte damit gerechnet werden, dass schon in kürzester Zeit ein Erlebnisbericht stark entstellt und in verwandelter Form weit verbreitet werden konnte. Der Bericht wurde dabei nicht zerstört, sondern nur in einen bestimmten Sinnzusammenhang gestellt. Dadurch wurde er in eine Erzählung von allgemeiner Gültigkeit verwandelt. Was der Geschichte zunächst an Wahrheitsgehalt eigen war, ist größtenteils verfliegen. Namen, Zeit des Geschehens, der genaue Ort sind vergessen. Gelegentlich werden neue Orte unterschoben, teilweise mit einem gewissen Wahrheitsgehalt. Das ist es, was von einer „geschichtlichen Sage“ übrig geblieben ist. Der besondere Wert dieser Sagen liegt darin, dem Menschen das Tragische in der Geschichte aufzuzeigen, ihn daran zu erinnern, dass höhere Mächte über ihm walten, die sich nicht berechnen lassen. Sie stellen den Menschen Mächten gegenüber, an denen er sich bewähren soll, und an denen er scheitert.⁹ Sagen fassen Begebenheiten in anschauliche Bilder und halten fest, wie die Menschen anno dazumal ihre kleine Welt erfahren und gedeutet haben. Historische Ereignisse werden dabei aber nicht wirklichkeitsgetreu wiedergegeben. Eine weitere, nicht zu unterschätzende Erzählabsicht aller Sagen ist die Unterhaltung. In einer Welt ohne Medien besaßen Sagen einen erheblichen Unterhaltungswert. Sie wurden in der abendlichen Erzählgemeinschaft zum Besten gegeben, und die Freude am Erzählen muss bei ihnen spürbar sein.⁸

Nach Lüthi gehört zu einer echten Volkssage zweierlei: Sie muss von Mund zu Mund gegangen, und von einer Gemeinschaft zurechtgeschliffen sein, und sie muss aus der Freude am Erzählen geboren sein.⁸ In diesem Sinne wurden Sagen über Jahrhunderte mündlich weitergegeben. Erst seit Einführung der Schulpflicht hat dies deutlich nachgelassen. Nun konnten die Menschen lesen und die Sage als Unterhaltungsfaktor verlor

an Bedeutung. In dieser Umbruchsituation haben vorausschauende Sprach- und Volkskundler begonnen, die Sagen aufzuzeichnen (Grimm, Birlinger u. a.). Man muss daher aber feststellen, dass eine schriftliche Aufzeichnung eine mündliche Überlieferung „tötet“. Allerdings muss man auch hinzufügen, dass schriftliche Aufzeichnung lange die einzige Form war, in der diese Überlieferung festgehalten und künftigen Generationen vermittelt werden konnte.⁷

So sind die verschiedenen Sagensammlungen unter zweierlei Gesichtspunkten zu bewerten: Für die wissenschaftliche Arbeit sind sie wenig geeignet. Am ehesten kommen die frühen Sammlungen dem „Originalton“ noch am nächsten; Das große Verdienst, der heute meist als Jugendbücher veröffentlichten (und bearbeiteten) Sagensammlungen ist aber, dass die Sagen am Leben erhalten wurden.

Graf Stadion und das Nebelmännlein

Ist einmal ein Graf in Stadion gewesen, der ging in die Fremde mit einer Kutsche und zwei Knechten, um die Welt zu durchreisen und das irdische Paradies zu suchen. Er war schon im siebenten Jahre fort, hatte Ross und Wagen verkauft, denn es kostete ihn was, das Reisen. Mit seinen zwei Knechten kam er in ein großes Holz, wo er sich verirrt. Da kamen sie auf einmal an eine mächtig hohe Mauer und wussten nicht, was das bedeute. Befahl daher der Graf einem Knechte hinaufzusteigen und zu schauen, was Landes über der Mauer. Der aber, wie er droben war, hat nur zum Grafen herabgelächelt und ist aufs jenseitige Land hinuntergesprungen. Dachte der Graf: Da ist's gewiss was Rares da drüben, hob daher seinem zweiten Knecht das Bein und sprach zu ihm: „Nickel! schnapp dich hinunter, sag', was drüben ist!“ Doch der hat's gemacht wie der erste Knecht. Der Graf bemühte sich jetzt bis zum Abend, an der Mauer hinaufzuklettern; er hatte die Nägel von den Fingern gekratzt, allein all' sein Krabbeln war umsonst. Da sank er todesmatt zusammen und wusste nicht wo aus und wo ein. Auf einmal sieht er hinter den Tannen ein Licht hervorschimmern und unser Graf hatte wieder frohen Mut. Er ging drauf zu, klopfte und es machte ihm ein altes

Waldweiblein auf. Sagte das Weib: „Lieber Mann, macht, dass ihr fort kommt, mein Mann kommt bald heim und der ist ein Menschenfresser.“ Der Graf bat inständig um Herberge. Dem Weib gang's zu Herzen und sie sprach: „Ja, aber wenn ihr dableibt, muss ich euch verbergen; da schlüpft unter das Kautschenhenngatter! (Ofenbank) Aber ihr dürft keinen Mucker tun!“ Der Graf verschwor, kein Husterlein zu tun und kroch unter die Kautsche zu den Hennen. Da kam das Waldmännlein und sprach: „Weib! Ich schmecke Menschenfleisch. Her mit dem Kerle!“ Sagte das Weib: „Gewiss, es ist niemand da!“ Da schnoberte er in der ganzen Stube umher, am Ofen, am Uhrenhäuslein, an der Kautsche. Da langt er auf einmal in das Hennengatter und der liebe Graf muss, blass wie unser Herrgott am Kreuz, hervorwandern. Sprach der Waldmensch: „So, so! Seid's ihr, Herr Graf von Stadion! Wenn ihr euer verbeintes Nebelglöcklein zu Seekirch in den Federsee werfen wollt, so friss ich euch nicht und will euch morgen früh bis acht Uhr nach Stadion bringen, denn um neun Uhr hat euer Weib mit einem andern Hochzeit.“ Entgegnete der Graf: „Ein Mann, ein Wort.“ Der Waldmensch offerierte dem Grafen, dass er eigentlich das Nebelmännlein sei, und dass ihn das verbeinte Nebelglöcklein nicht leiden könne, zumal es ihn, so oft er dort Nebel machen wolle, an den Kopf schlage. Der Graf aß noch zu Nacht bei dem Nebelmännlein und des morgens früh waren sie im Nu auf einer Nebelwolke nach Stadion gefahren. Der Graf konnte seinem Weib nur durch den Stahling, den auch sie trug, zeigen, dass er ihr Mann sei. Er war ganz verhaart und zerlumpt. Das Glöcklein aber ließ er in den Federsee versenken.“¹

Obiger Text, der von Anton Birlinger überliefert wurde, weist neben typischen Elementen einer Sage auch märchenhafte Züge auf und wird deutlich von Symbolen geprägt. Er ist kunstvoll aufgebaut, mit einem ständig ansteigenden Spannungsbogen. Durch mehrmaligen Szenenwechsel wirkt die Geschichte lebendig und bekommt Farbe. Ihre Dauer erstreckt sich über sieben Jahre. Der Text enthält drei lokalisierbare Angaben, die ihn in die Gattung der Sagen verweisen: Stadion, Seekirch und den Federsee. Bevor eine Deutung dieser schwierigen Sage versucht wird, soll

zunächst ihr Aufbau vorgestellt werden.

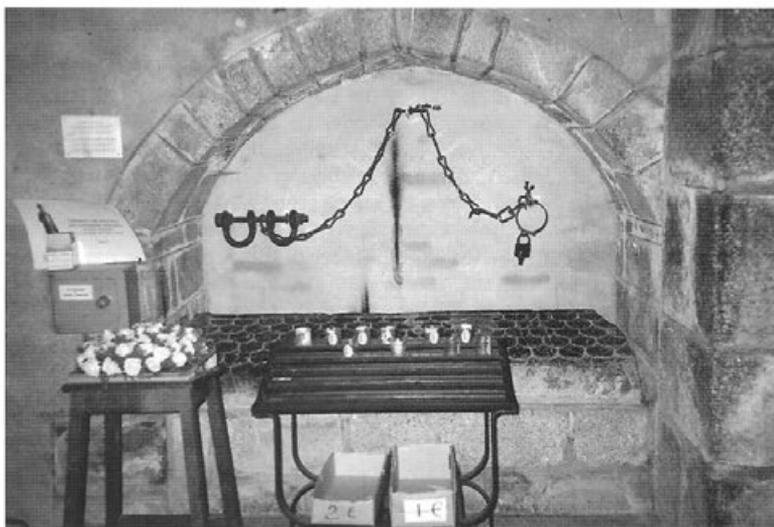
Die Angaben der Einleitung sind sehr unpräzise. Es wird „ein“ Graf „in“ Stadion genannt, der in die „Fremde“ geht. In anderen Fassungen heißt es, er habe dabei die „verehrwürdigen Stätten der Christenheit“ besucht und sei auch nach „Jerusalem“ gekommen.⁶ Er ist sieben Jahre lang auf der Suche nach dem „irdischen Paradies“, das er einer anderen Version zufolge in „Indien“ gesucht habe.¹⁰ Wallfahrten waren im Mittelalter beim Adel sehr beliebt. Dass Ritter und Krieger in die Welt hinausziehen, ist aus der Odyssee und vielen Heldensagen bekannt. Dieses Motiv greift auch die Sage auf.

1. Szene: Der Graf kommt an eine Mauer. Dies ist die rätselhafteste Stelle in der Geschichte. Was haben die Diener „drüben“ gesehen? Wieso lächeln sie und sagen aber nichts? Was bedeutet die Mauer?

2. Szene: Graf Stadion ist beim Nebelmännle (der personifizierte Nebel). Er geht dort einen fragwürdigen Handel ein, indem er sein Leben gegen das Nebelglöckle eintauscht. Dafür werden andere im Nebel umkommen. Das Nebelmännle kommt auf seine Kosten. Das Läuten war früher in den Seegemeinden üblich. Bei Nebel wurde geläutet, um Wanderern und Pilgern den Weg zu weisen. Anscheinend kannte sich der Erzähler in der örtlichen politischen Situation nicht ganz genau aus. Seit 1696 waren die Stadion Inhaber der Herrschaft Warthausen und damit auch der Dörfer Oggelshausen und Tiefenbach. Dadurch waren sie auch an der sogenannten Seeherrschaft beteiligt. Seekirch lag aber im Herrschaftsgebiet des Klosters Marchtal. Es wird also für Stadion nicht ohne weiteres möglich gewesen sein, das Nebelglöcklein in Seekirch zu entfernen.

3. Szene: Stadion kehrt heim und gibt sich seiner Frau zu erkennen. Nach sieben Jahren konnte er für tot erklärt werden, und seine Frau durfte wieder heiraten. In einer Version heißt es, der Bräutigam sei „der von Neuffen“ gewesen, der Statthalter, den Stadion vor seiner Abreise eingesetzt habe.¹⁰

Nachspiel: Das Nebelglöcklein wird im See versenkt, dort hört man es noch manchmal läuten.¹⁰ Wer schon einmal allein am Federsee war, wenn in den umliegenden Dörfern geläutet



Das Grab des heiligen Leonhard in St. Léonard de Noblat mit Fuß- und Halseisen als Votivgaben.

wurde, kann durchaus den Eindruck bekommen, das Läuten komme aus der Tiefe.

Die Bedeutung der Symbole

Eine wichtige Funktion haben die in der Geschichte vorkommenden Symbole. Sie bilden den Schlüssel zum Verständnis des Inhalts. Nachfolgend eine Deutung der wichtigsten Symbole:

Die Zahl Sieben. Die Sieben gilt seit alters her als heilige Zahl. Sie ist die Zahl der Vollendung (sieben Schöpfungstage), der Fülle, der Vollständigkeit und auch der Reife.⁴

Die Mauer. Die Mauer steht in der vorliegenden Geschichte als Symbol der Scheidung und der Trennung.³ Der Nebel. Der Nebel gilt als Symbol des Ungewissen, als Sinnbild der dem Menschen unzugänglichen Bereiche der Unterwelt. Der Nebel wird auch als etwas angesehen, das alles verschlingen, unsichtbar machen und auslöschen kann. In dieser Eigenschaft kommt er in zahlreichen Gedichten und Liedern vor. Er wird immer als bedrohlich und unheimlich empfunden. In Sagen und Märchen wird die Entstehung des Nebels oft durch Sieden, Brauen, Spinnen oder andere Tätigkeiten dämonischer Wesen erklärt.⁴

Der Ring ist Symbol der Ewigkeit und Dauer, aber auch der Verbindung, Treue und Zusammengehörigkeit. Die erwähnten eisernen Ringe gehen wohl auf antike Vorbilder zurück. Eisernen Ringe wurden von der

Antike bis ins Mittelalter zum Schutz gegen böse Geister und Dämonen getragen, bis sie von der Kirche verboten wurden.⁴

Ein besonderes Merkmal geschichtlicher Sagen besteht darin, dass notdürftige historische und geographische Brücken konstruiert werden, die den Personen den Anschein von Echtheit verleihen sollen. Sie dienen sozusagen als „Versatzstücke“, die einen historischen und geographischen Hintergrund vorgeben⁷ (Graf Stadion, der von Neuffen, Seekirch, Stadion, Federsee). Dieser Hintergrund wird mit dichterischen Stoffen, Märchen und teilweise uralten mythologischen Motiven angereichert. Die Mythenmotive sind „allgemein menschliche Archetypen (Urbilder), die uns im Traum begegnen und die zum kollektiv Unbewussten gehören“.⁴ So wird das menschenfressende Nebelmännlein zum Bild für die ungestaltete und gefährliche Natur sowie für das eigene Unbewusste. Eine Deutung dieser Sage ist schwierig. Sie kann auf keinen Fall historisch gedeutet werden. Eine Möglichkeit ist, sie als eine Art „Entwicklungsroman“ in Kurzform zu verstehen, der allgemein menschliche Erfahrungen und Entwicklungen in verschlüsselter Form darstellt.

Der Graf zieht aus, um das „irdische Paradies (das Glück) zu suchen“. Dabei legt er weite Wege zurück, macht vielfältige Erfahrungen und geht Irrwege. Bei dieser Suche stößt er an seine Grenzen (Mauer) und muss erfahren, dass es das irdische

Paradies nicht gibt, dass es nur erreicht werden kann, wenn er die Mauer (Tod) übersteigt. Die beiden Knechte gehen diesen Weg, sie können einen Blick ins Paradies werfen, deshalb ihr Lächeln.

Im weiteren Verlauf gerät Stadion in die Auseinandersetzung mit der ihn bedrohenden Natur und dem Bedrohenden in sich selbst (Nebelmann). Er geht dabei fragwürdige Kompromisse ein (Versenken des Nebelglöckleins). Die mahnende Stimme wird zwar „versenkt“, sie mahnt aber weiter.

Alle diese Erfahrungen führen zur Läuterung Stadions (sieben Jahre). Nun kann er zurückkehren in seine „Heimat“ zum Ausgangspunkt, zu seiner „Anima“, dem Urbild der Frau in seiner Seele, zu seinem „Gegenstück“. Symbol dafür sind die beiden Ringe, die zusammenpassen.

Die Entstehung der vorliegenden Sagenfassung muss wohl nach 1696 angesetzt werden, als die Stadion am Federsee begütert waren. Auch die Erwähnung des „Uhrenhäusle“ weist auf eine Zeit hin, wo Uhren bereits zur normalen Ausstattung gehörten. Die Heimkehr kurz vor der Hochzeit seiner Frau zeigt eine deutliche Analogie zur Odyssee. Dieses Motiv dürfte im Gefolge des Humanismus (16./17. Jahrhundert) verwendet worden sein, als die antiken Sagen starke Verbreitung fanden. Nach Pellens haben rund 90 Prozent unserer geschichtlichen Sagen literarische Werke von unterschiedlicher Herkunft als Vorbild.⁷ Daneben werden in dieser Sage auch ältere im Volk weit verbreitete Motive verwendet. Was bleibt nun an historischer Substanz von dieser Sage übrig? Die Reise/Wallfahrt eines unbekannten oberschwäbischen Adligen (Graf von Stadion)? Diese Reise hat wohl zu ihrer Zeit größeres Aufsehen erregt, wurde weiter erzählt, und als die historische Persönlichkeit niemand mehr kannte, zur Sage umgestaltet.

Gräfin Adelinde

Die nachfolgende Sage liegt in verschiedenen Versionen vor. So wird der Gemahl Adelindes teilweise als der „Graf“¹¹ andernorts als „Graf Hatto oder Atto“^{6, 10} bezeichnet. In der vorliegenden Version wird nur der Tod des Grafen berichtet, in einer anderen reiten auch die drei Söhne als kopflose Reiter vorbei¹⁰, ein sehr wichtiger Aspekt, wie sich noch zeigen wird.



Die Plankentalkapelle bei Kappel mit der Darstellung der Gräfin Adelinde und dem Grafen Hatto.

Die Fassung von Birlinger wurde deshalb ausgewählt, weil sie nachträglich wohl am wenigsten „bearbeitet“ wurde und dem „Urtext“ am ehesten entsprechen dürfte. In der Interpretation wurde aber auch die andere Fassung berücksichtigt. Als die Sage 1861 von Birlinger aufgezeichnet wurde, waren in Plankental nur noch die Reste der alten Kapelle zu sehen. Die heutige Kapelle wurde erst 1886 gebaut.¹⁴

Der Reiter ohne Kopf und Gräfin Adelinde

Mündlich von Joseph Rau aus Kappel, südlich von Buchau, da wo's ins Wiesenthal hinausgeht, auf dem schönen Berge, liegt der Überrest eines uralten Kirchleins. Die vier Wände stehen noch davon. Die Sage erzählt,

es habe mal vor uralten Zeiten eine Gräfin „Adelinde“ in der Umgebung gewohnt, von der die Kapelle gestiftet sei. Es seien mal die Hunnen bis in diese Gegend gekommen, wo es eine furchtbare Schlacht absetzte. Auch der Gemahl Adelindens, der Graf, sei in den Kampf gezogen und umgekommen. Bevor er Abschied nahm, gab er seiner Herrin noch das Versprechen, da und da werde er ihr erscheinen, entweder lebend zurückkehren oder gefallen als Geist. Als er zu lange nicht wiederkehrte, zog die Gräfin mit ihrem Gefolge ihm entgegen, und siehe! Auf dem blutigen Feld nach der Schlacht begegnete ihr ein Reiter hoch zu Rosse, sein Haupt auf einem weißen Teller tragend. In selbigem Augenblick rief die Gräfin aus:

*Windle, Windle, wehe,
bis dass ich meinen Herrn wieder
sehe!*

*Und auf der Stelle verschwand er, als
die Gräfin die Worte sagte:*

*Windle, Windle, wehe,
bis dass ich meinen Herrn nicht mehr
sehe!*

*Da, wo dieses sich zugetragen, ließ
Adelinde ein Kirchlein bauen, und das
ganze Thal hieß von wegen ihrer vielen
vergossenen Thränen „Planken-
thal“, d. h. Thränenthal. So oft man
aber zwischen die noch stehenden
Mauern tritt, so geht immer ein leises
zartes „Windle“, auch wenn sonst
kein Wind geht. Die Gräfin ging ins
Kloster nach Buchau, das sie gründete,
und soll Aebtissin geworden
sein.¹¹*

Diese Sage, die sich als zusammenhängende Geschichte aus dem Leben der Adelindis darbietet, ist in Wirklichkeit ein Text, der sich aus unterschiedlichen Überlieferungssträngen zusammensetzt. Verschiedene Ereignisse aus der frühen Geschichte von Kloster und Herrschaft Buchau wurden zu einer Geschichte zusammengefügt.

Folgende Begebenheiten sind z. T. verdeckt in der Sage zu finden:

- die Gründung des Klosters
- die drei Adelinden
- der Tod von Graf Hatto im Zusammenhang mit den Ungarneinfällen
- die Untat und der Tod der Söhne Adelindes
- die Sühnekapelle im Plankental
- die Äbtissin Adelinde

All diese Ereignisse wurden in der Sage zu einer Geschichte verwoben und sollen nun in den folgenden Ausführungen entflochten und gedeutet werden.

Die drei Adelinden

Die Sage erzählt ein Ereignis aus dem Leben einer Frau, „der Gräfin Adelinde“. In Wirklichkeit handelt es sich um drei Frauen gleichen Namens, die in der Geschichte verborgen sind:

Adelinde (die Ältere). Sie war die Tochter des Herzogs Hildebrand von Spoleto und verheiratet mit dem Grafen Warin aus dem Thurgau, dem fränkischen Statthalter in Alemannien. Sie gründete um das Jahr 770 mit ihrem Mann das Frauenkloster in Buchau.

Adelinde, eine jüngere Verwandte (die Adelinde der Sage) lebte um das Jahr 900. Ihr Mann war Hatto, Graf

im Eritgau. Seine Burg befand sich in der Gegend von Biberach (Kesselburg). Sie war die Mutter von drei Söhnen, Berenger, Reginolf und Gerhard sowie einer Tochter Adelinde.

Diese Tochter Adelinde war zu Beginn des 10. Jahrhunderts Äbtissin des Klosters Buchau.⁵

In der Sage tauchen alle drei Frauen auf, sind aber zu einer Person verschmolzen.

Der Tod des Grafen Hatto und seiner Söhne

Die Sage erweckt den Eindruck, als habe die Schlacht gegen die Hunnen (es waren wohl die Ungarn) in der Umgebung des Plankentals stattgefunden. Dafür gibt es aber keinerlei Anhaltspunkte. In dieser Schlacht sei Graf Hatto gefallen. In anderen Fassungen wird auch berichtet, seine drei Söhne seien in dieser Schlacht ums Leben gekommen. Das Schlachtfeld dürfte aber weiter entfernt gewesen sein, denn in dieser unmittelbaren Nähe hätte man auf der Burg nahe Biberach sicher früher vom Ausgang der Schlacht Kunde erhalten. Auch der Text lässt an einer größere Entfernung denken, denn es heißt dort: „Als er zu lange nicht wiederkehrte, zog die Gräfin mit ihrem Gefolge ihm entgegen.“

Mit der Kapelle im Plankental hat es eine andere Bewandnis, wie wir im Folgenden erfahren werden. In der Sage werden nämlich zwei ganz verschiedene Ereignisse zusammengelegt: der Tod Graf Hattos und der seiner Söhne.

Das Erscheinen Graf Hattos und seiner toten Söhne als kopflose Reiter kennzeichnet sie als seelenlose Wesen, als Verstorbene. Diese Darstellung erinnert an die „Wilde Jagd“, an das Totenheer, das zu bestimmten Zeiten über das Land braust.¹³ Adelinde kann diese „Wiedergänger“ durch einen Bannspruch (Windle, Windle, wehe ...) herbeirufen und zum Verschwinden bringen. Es scheint, dass zumindest Graf Hatto durch das Gebet seiner Frau und die Gründung des Klosters „erlöst“ wurde und nicht mehr umgehen musste. Mit den Söhnen verhält es sich etwas anders, wie wir gleich erfahren werden.

Die Untat der Söhne Adelindes

Der Name Plankental (planctus valis = Tal der Tränen, der Klage) und der

Bau der dortigen Kapelle ist nicht auf den Tod von Graf Hatto, sondern auf ein anderes Ereignis zurückzuführen, das sich dort zugetragen hat, in der Sage aber nicht erwähnt wird. Es wird von Hermann dem Lahmen (1013–1054), Mönch auf der Reichenau, berichtet: „Im Jahre 902 wurden drei adlige Brüder, Beringer, Reginolf und Gerhard, Söhne des Grafen Hatto und der Adelinde, nicht weit vom Nonnenkloster Buchau im alemannischen Eritgau ... von Feinden umzingelt und getötet, als sie ihre Schwester, die Nonne war, in der Absicht sie zu verheiraten, heimlich von da entführten. Ihre Mutter ließ sie in der Nähe des Klosters selbst begraben.“¹²

Die Plankentalkapelle ist demnach eine Sühnekapelle, die Adelinde für das Seelenheil ihrer Söhne erbauen ließ. Die Kapelle wird bereits 1476 erwähnt.¹¹ Im 19. Jahrhundert war sie weitgehend zerfallen und wurde 1886 durch das fürstliche Haus Thurn und Taxis wieder errichtet.¹⁴

Das „zarte Windle“, das immer, auch bei Windstille, um die Kapelle wehen soll, ist wohl ein Hinweis darauf, dass die drei Brüder immer noch am Ort ihrer Untat „umgehen“. Symbolkundlich sind Winde nicht bloße Luftbewegungen, sondern Ausdruck übernatürlicher Mächte. Der Wind bedeutet auch die Flüchtigkeit, Unbeständigkeit und Nichtigkeit.⁴

Die entführte Schwester Adelinde ging nach diesem Vorkommnis wieder in das Kloster Buchau zurück und wurde dort später Äbtissin. Auch die Mutter Adelinde beschloss dort ihr Leben, „nachdem sie Jerusalem und andere heilige Orte des Betens halber besucht hatte und zurückgekehrt war“.¹² Die Klostergründung, die ihr zwar in der Sage zugeschrieben wird, ist nicht durch sie erfolgt, sondern schon über hundert Jahre früher durch Adelinde „die Ältere“.

Die Erzählung von Hatto, Adelinde und ihren drei Söhnen gehört in einen anderen Zusammenhang und wurde mit der Gründungslegende nachträglich verschmolzen.⁵

Die Sage von dem Reiter ohne Kopf und der Gräfin Adelinde ist ein Beispiel dafür, wie in geschichtlichen Sagen verschiedene zeitlich und räumlich auseinanderliegende historische Ereignisse übereinandergelegt wurden, als man die historischen Fakten nicht mehr kannte. Außerdem wurden sie durch mythologische Elemente „angereichert“, so dass der ei-



Die St.-Leonhards-Kapelle in Laupheim.

gentliche historische Kern nur schwer zu erschließen ist.

Die Kette um die Kirche

In Laupheim steht an der Kreuzung der alten Landstraßen von Ulm und Ehingen her eine Kapelle. Mancher Fremde, der hier vorbeigekommen ist, hat sich wohl schon verwundert gefragt, was es mit der Kette auf sich habe, die rings um die Kapelle gespannt ist. Welche Bewandnis hat es damit? Die Kapelle wurde am 16. Januar 1445 von Ritter Burkhard II. von Ellerbach, dem damaligen Träger der Laupheimer Dorfherrschaft, gestiftet. Sie wurde vermutlich anstelle einer kleinen Feldkapelle an der Reichstraße Ulm–Bodensee gebaut. In der Stiftungsurkunde wurde sie bezeichnet als die „Kapelle unserer lb. Frauen uf der Straß, die in Ehren unserer lb. Frauen St. Barbara, St. Leonhard und St. Antonius geweiht ist“.¹⁹ Die vorwiegend bäuerliche Bevölkerung kürzte diese lange Widmung ab auf St.-Leonhards-Kapelle, da dem Landvolk dieser Heilige am nächsten stand.

Alle genannten Patrone stehen aber in enger Beziehung zum Landvolk und zu den Fuhrleuten an einer stark befahrenen Handelsstraße:

- Leonhard ist Schutzheiliger des Viehs, besonders der Pferde, aber auch der Gefangenen. Er ist der Schutzpatron der Fuhrleute.
- Barbara ist unter anderem die Schutzpatronin aller, die mit Eisen und Feuer zu tun haben. Es ist denkbar, dass an dieser Kreuzung eine Schmiede war, wo die Pferde beschlagen werden konnten.
- Antonius ist u.a. der Helfer gegen Viehseuchen, böse Geister, Pest und Feuer. Er wird auch angerufen, wenn sich ein Stück Vieh verlaufen hat.¹⁷

Wer war der heilige Leonhard, dessen Namen die Kapelle bis heute trägt? Er ist um das Jahr 500 geboren und lebte lange Zeit am Merowingerhof. Er besuchte täglich die Gefangenen und setzte sich für deren Freilassung ein. Die Übernahme eines Bistums lehnte er ab, vielmehr zog er sich in die Einsamkeit zurück und heilte dort Kranke und Krüppel. In Noblat gründete er an der Stelle seiner Einsiedelei ein Kloster (St. Léonard de Noblat). Dort verstarb er um das Jahr 570. Durch seine Gebete sollen die Ketten der Gefangenen zersprungen sein. Im „Liber Sancti Jacobi“, einem Pilgerführer nach Santiago di Compostela aus dem 12. Jahrhundert, wird über die Kirche in St. Léonard berichtet: „Dort

hängen nämlich eiserne Handfesseln, Halseisen, Ketten, Fußbeisen, Fußfesseln, Brechstangen, Joche, Helme, Sicheln und verschiedene Instrumente, von denen der mächtige Bekenner Christi durch seine Stärke Gefangene befreit hat.“²⁰ Aufgrund der Bedeutung des heiligen Leonhard als Gefangenenpatron stehen auch die sog. „Kettenkirchen“ in enger Beziehung mit dem heiligen Leonhard, bzw. sind es häufig Leonhardskirchen.²⁰

Die Verehrung des heiligen Leonhard verbreitete sich seit der Wende zum 12. Jahrhundert über Frankreich, England, Italien und Deutschland/Österreich. In West- und Mitteleuropa gibt es über 300 Leonhardskirchen und -kapellen, die meisten in Deutschland. Allein in Bayern gab es früher über 150 Leonardi-Ritte, die Deutsche Post brachte im Jahr 2005 eine Sondermarke „150 Jahre Tölzer Leonhardifahrt“ heraus.

Im Mittelalter war Leonhard zunächst der Patron der Verfolgten und Gefangenen. Er galt als Eisen- und Kettenlöser und als Patron der Ritter. Diese beiden Patronate erklären die große Zahl von Eisenopfern, die ihm als Votivgaben dargebracht wurden. Ab dem 16. Jahrhundert hat er zunehmend das Patronat über die Haustiere übernommen. Die Ketten wurden als Viehketten gedeutet. Diese Patronatsverschiebung wurde von breiten Schichten der Bevölkerung gerne aufgenommen.¹⁸

Die Fesseln, die dem Heiligen gewidmet wurden, brauchen nicht immer auf eine rechtliche Gefangenschaft hinzuweisen. „Sie können auch die Verkettung bei Irrsinn und Tobsucht und deshalb die Heilung von dieser Krankheit bezeichnen.“¹⁸

Sagen um die Laupheimer Leonhards-Kapelle

Drei Sagen ranken sich um die Entstehung der altehrwürdigen Laupheimer Leonhards-Kapelle. Die bekannteste findet sich bei Birlinger:

*Kette um die Kirche
Mündlich*

Ein Bauer fuhr mal mit Korn durch Laupheim nach Biberach. Als er an der Kapelle vorbei kam, war's eben Wandlungszeit. Dessenungeachtet knallte er gewaltig drauf los. Siehe da! Er konnte auf einmal nicht mehr weiter; wiewol auf ebener Straße, will kein Roß mehr anziehen. Da gelobt er in Eile und Angst, er wollte eine Kette

um die Kirche machen lassen. Da geht's wieder, er kommt glücklich nach Biberach. Auf dem Rückweg denkt er seines Gelöbnisses nicht mehr, aber wie er an der Kirche vorbei will, kommt er wieder nicht weiter, bis er die Kette machen läßt. Sie ist noch jetzt zu sehen.¹¹

Die Geschichte schildert ein Vorkommnis an der Handelsstraße. Ein Bauer ist mit einer Kornfuhr unterwegs und kommt an der Kapelle in Bedrängnis, weil seine Pferde nicht mehr weitergehen wollen. Dass Pferde wegen eines nicht erklärbaren Umstandes nicht mehr weitergehen, ist ein häufiges Sagenmotiv.

Mit der Hauptperson, die zu der Kapelle gehört, dem heiligen Leonhard, weist die Geschichte keinen Bezug auf. Es scheint, dass der Erzähler davon nichts wusste. Auch sonst ist das Geschehen sehr oberflächlich dargestellt: Die Pferde gehen nicht weiter „bis er die Kette machen läßt“. Als ob man eine solch große Kette so nebenbei schmieden könnte! So liegt die Vermutung nahe, dass diese Sage aus einer Zeit stammt, als man um die eigentliche Bedeutung der Leonhardskapelle nicht mehr wusste. Der Patron St. Leonhard wird auch an keiner Stelle erwähnt. Hinter der Geschichte verbirgt sich eine andere Absicht. Es handelt sich um eine Warnung, die man etwa so formulieren könnte: Sei vorsichtig! Über dir stehen stärkere Mächte als du. Die darfst du nicht erzürnen. Das kann dich sonst teuer zu stehen kommen. Das kannst du an dieser Kette um die Kapelle sehen.

Die Handlungsweise des Fuhrmanns bedeutete in früherer Zeit einen großen Frevel, denn früher war es üblich, dass beim Läuten der Wandlung und des Angelus (Engel des Herrn) die Arbeit ruhte und man Gott die Ehre gab. Dieses ungeschriebene Gesetz hat der Fuhrmann sträflich verletzt.

Eine andere Sage, die ebenfalls von Birlinger aufgezeichnet wurde, kommt dem eigentlichen Sachverhalt wesentlich näher:

„Bei einem Viehsterbet, wo besonders die Rosse draufgingen, hatte man die Hufeisen angefangen abzureißen, um die dem Vieh- und Gefangenenpatron als Weihgeschenk darzubringen. Da aller Wahrscheinlichkeit nach die Geschenke sich häuften, soll der Beschluß gefaßt worden sein, eine große Kette zu schmieden und damit die Kirche zu umziehen.“¹⁵

Er macht dann noch einen wichtigen Zusatz: „zugleich scheint dann auch mit der Leartskette, die in jedem Markte und jeder Statt übliche Freistätte angedeutet zu sein. Der Frevler, welcher den Kettenfrieden erreichte, konnte nicht von da weggenommen werden“¹⁶, und er fügt hinzu: „Die Sage, als ob ein frevelnder Bauer die Kette stiftete, kann daneben wohl auch fortleben, wiewohl sie nichts Sicheres bietet.“¹⁵

Obige Version kommt der tatsächlichen Entstehungsgeschichte wahrscheinlich näher. In ihr steckt noch mehr Wissen um die eigentliche Herkunft der Kette. Wobei die Frage der Freistätte, die im Zusammenhang mit der Kette erwähnt wird, eine weitere Frage aufwirft. Grundsätzlich kann man sagen, dass beide Ansätze, die Kette als Votivgabe und als Symbol einer Freistätte, sehr eng mit dem Patrozinium des heiligen Leonhard verknüpft sind:

- der heilige Leonhard als Viehpatron und
- Leonhard als Patron der Verfolgten und Gefangenen. In diesem Zusammenhang stellt die Kette um die Kapelle einen magischen Kreis um das Heiligtum dar. Sie ist Zeichen der Unverletzlichkeit. Die Verknotungen sollen eine besondere magische Verstärkung bewirken.¹⁷ Zugleich ist sie Symbol überwundener Knechtschaft.⁴

Es gibt noch eine dritte Sage über die Entstehung der Kette:

Ein Bauer war mit Fuhrwerk und Pferden im Morast der aufgeweichten Straße vor der Kapelle hoffnungslos eingesunken und stecken geblieben. In seiner Bedrängnis wandte er sich an den Heiligen und gelobte im Falle einer Befreiung, eine eiserne Kette um das Gotteshaus legen zu lassen.¹⁹

Dass ein einzelner Bauer, der damals noch Leibeigener war, die Kosten für eine solche lange Kette hätte aufbringen können, ist unwahrscheinlich.¹⁹ Wichtig ist jedoch auch hier, dass die Stiftung der Kette in Zusammenhang mit dem heiligen Leonhard gesehen wird. Alle drei Sagen haben denselben Aufbau:

- Bauern/Fuhrleute geraten in eine Notlage
- Sie versprechen bei Erhörung ihrer Bitte eine Kette
- Die Bitte wird erhört – die Kette wird um die Kirche gespannt.

Ob die Kapelle auch Freistätte für

Verfolgte war, darüber macht keine der Sagen eine Aussage. Aufgrund von zahlreichen Hinweisen, die es von anderen Orten gibt, darf wohl davon ausgegangen werden. Eine eindeutige Datierung, wann die Kette entstanden ist und was der Anlass dazu war, ist bislang nicht möglich.

Auch hier lässt sich feststellen, dass es sich um eine typische geschichtliche Sage handelt. Sie bietet keine historischen Fakten, ihre Aussageabsicht liegt in einem anderen Bereich, dabei kommen sich historische und dämonologische Sage sehr nahe.

Literatur

- 1 Sagen, Märchen, Legenden und Aberglaube zwischen Schwarzwald, Alb und Bodensee, Leutkirch 1987.
- 2 Herder-Lexikon, Symbole, Freiburg 1978.
- 3 Mohr, Lexikon der Symbole, Köln 1984.
- 4 Knaurs Lexikon der Symbole, München 1998.
- 5 Der Landkreis Biberach, Sigmaringen 1987.
- 6 Schaaf, Sagen und Schwänke aus Oberschwaben, Konstanz 1968.
- 7 Pellens/Petzoldt, Historische Sagen im Unterricht, Freiburg 1978.
- 8 Lüthi, Volksmärchen und Volkssage, Bern 1957.
- 9 Bausinger, Volkssage und Geschichte, Schwäbisch Hall 1957.
- 10 Wiehl Heimatperlen, Ulm 1930.
- 11 Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben, Freiburg 1861.
- 12 Tüchle, Aus dem schwäbischen Himmelreich, Ulm 1977.
- 13 Holzapfel, Lexikon der abendländischen Mythologie, Freiburg 1993.
- 14 Bad Buchau und der Federsee, Bad Buchau 1987.
- 15 Birlinger, Aus Schwaben Bd. 1, Aalen 1969.
- 16 Bischoff-Luithlen, Von Amtsstuben, Backhäusern und Jahrmärkten, Stuttgart 1979.
- 17 Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1934.
- 18 Kriss-Rettenbeck, Bilder und Zeichen religiösen Volksglaubens, München 1971.
- 19 BC – Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 1/82, Biberach 1982.
- 20 Herbers, Der Jakobsweg, Tübingen 1986.

Bildnachweis

Alle Abbildungen vom Autor.